

Töten aus Spass ist obszön

Interview mit Umweltaktivist und Schauspieler Hannes Jaenicke vom 16.05.2016

Herr Jaenicke, Sie leben in den USA, stehen als Schauspieler in Deutschland vor der Kamera, als Dokumentarfilmer befahren Sie die Weltmeere und stehen hinter der Kamera. Wie kommen Sie mit dem Jetlag zurecht?

Ich fühle mich noch immer ziemlich munter, obwohl ich erst vor zwei Stunden aus Seattle in Frankfurt gelandet bin und noch kein Auge zugetan habe.

Haben Sie dort gedreht?

Wir arbeiten an einer Dokumentation über Delphine und Orcas: Im ägyptischen Badeort Hurghada haben wir Delphine, vor der nordamerikanischen Pazifikküste Orcas beobachtet, die grösste aller Delphinarten. Der Film wird am 8. August im ZDF zu sehen sein.



© Katrin Schmidt, Literaturtest

Derzeit sind Sie auch auf einem Videoclip zu sehen, in welchem Sie mit einem eindringlichen Appell eine Petition unterstützen: OceanCare fordert das Schweizer Parlament auf, den Import von Wildtier-Trophäen zu verbieten: Was empört Sie besonders an der Grosswildjagd?

Wenn Menschen zum Spass töten, sozusagen einen Sport daraus machen, ist das einfach nur obszön; es ist mir ein Rätsel, mit welcher Geisteshaltung Leute ans Werk gehen, die sich in Deutschland verharmlosend Auslandjäger nennen, aber nichts anderes sind als Frevler, die im Meer Haie massakrieren, in der Arktis Eisbären wildern oder in Afrika den Löwen, Leoparden, Elefanten und Nashörnern nachstellen.

Was hat Sie bewogen, sich für die politische Kampagne einer Schweizer Meeresschutzorganisation einzusetzen?

Ihr Schweizer seid uns Deutschen um einiges voraus: Was den Umwelt- und Tierschutz betrifft, spielt die Schweiz eine Vorreiterrolle. Mit der direkten Demokratie habt Ihr ein gutes Instrument, um Volksbegehren zu lancieren. Ich habe grossen Respekt vor einer Organisation wie OceanCare, die mit beharrlicher Kampagnenarbeit die Abschaffung der Schweizer Delphinarien durchgesetzt hat, während wir in den Zoos von Nürnberg und Duisburg noch immer derlei unwürdige Shows veranstalten.

Jetzt geht es um ein Importverbot von Tiertrophäen. Was ist denn nicht gut am Washingtoner Artenschutzabkommen, das den Handel mit gefährdeten Arten bereits streng reguliert?

Es genügt nicht, den Handel zu regulieren, es geht hier doch darum, Arten, die akut vor dem Aussterben bedroht sind, vor tödlicher Willkür zu bewahren und ganze Arten vor dem Aussterben zu retten. Da gibt es nur eines: Das uneingeschränkte und bedingungslose Importverbot.

In Ihrem Videoclip nehmen Sie Bezug auf ein Ereignis, das im vergangenen Jahr die Welt empörte: Cecil, der berühmtesten Löwe Afrikas, wurde von einem amerikanischen Zahnarzt brutal getötet. Haben Sie – als einer, der in den USA lebt – den Eindruck, dass die Grosswildjagd ein spezifisch amerikanisches Phänomen ist?

Cecil war ein besonders spektakulärer Fall – aber nur einer von vielen. Und wenn Sie beobachten, wer zur Grosswildjagd nach Namibia fliegt, werden Sie feststellen, dass vor allem Deutsche, Österreicher und Polen in Windhoek aus dem Flugzeug steigen. Die wollen nur eines – den Thrill der Jagd. Und dann, als Beweis für ihr Heldentum, die Trophäe – zuhause als Bettvorleger.

Nun haben die USA einen Vorstoss zurückgenommen, der ein internationales Handelsverbot mit Eisbärprodukten vorgesehen hat.

Das habe ich gerüchteweise auch vernommen. Wenn das stimmt, kann da nur die Jagdlobby dahinterstecken; es ist eine neue, desillusionierende Entwicklung, zumal dieses Verbot sehr effizient war – der Eisbärenjagd-Tourismus ist ja massiv zusammengebrochen.

Wie kann der gewöhnliche Bürger einen Beitrag zum Schutz bedrohter Tierarten leisten?

Indem er sich informiert, bewusst konsumiert, sich nicht täuschen lässt und auf den Genuss gewisser sogenannter Delikatessen verzichtet. Thunfisch, zum Beispiel, darf man nicht mehr mit gutem Gewissen essen – es ist die meist überfischte Art. Oder Schillerlocken ...

Schillerlocken? Ist das nicht geräucherter Aal?

Wenn Sie eine Schillerlocke essen, verzehren Sie einen gefährdeten Hai; die Schillerlocke ist nichts anderes als der geräucherte Bauchlappen des Dornhais. Keine Tierart wird derzeit so rasant dezimiert wie der Hai. Oft essen wir Hai, ohne es zu wissen, weil die Fischindustrie den Hai unter Fantasienamen wie Speckfisch, Karbonadenfisch oder Steinbutt in den Handel bringt.

Seit Jahrzehnten setzen Sie sich mit viel Leidenschaft für den Schutz bedrohter Tierarten ein. Gab es ein Ereignis, das Sie bewogen hat, Ihre Stimme für die Umwelt zu erheben?

Der Umweltschutz lag mir schon als Teenager am Herzen; aber wirklich radikalisiert hat mich die Brandkatastrophe im Chemiewerk Sandoz vor bald dreissig Jahren: Anfang November 1986, ich war 26, lebte in Köln und war Mitglied eines Rudervereins – und plötzlich floss der Rhein als rot gefärbte Brühe an der Stadt vorbei; wir konnten wochenlang nicht mehr aufs Wasser, alle Fische waren tot, das Leben im Fluss faktisch ausgelöscht ...

... getötet vom Löschwasser, das aus einem Lager in Schweizerhalle eine Mischung giftiger Chemikalien in den Fluss gespült hatte.

Die Bedrohung durch chemische Gifte beschäftigt mich noch heute; derzeit arbeite ich an einem Buch zum Thema „Detox – mentale Entgiftung“, in welchem ich mich in satirischer Form über die zunehmende Vergiftung in verschiedensten Lebensbereichen auslasse, das geht von der Nahrung über die Bekleidung bis zum Fernsehprogramm ...

Über Hannes Jaenicke

Seit vielen Jahren macht Hannes Jaenicke durch seine mehrfach preisgekrönten ZDF-Dokumentarfilme auf die prekäre Situation gefährdeter Arten aufmerksam. Er recherchierte Hintergründe zu den Gefahren für Gorillas, Orang Utans, Haie, Löwen, Elefanten oder Eisbären, wobei er undercover ermittelte, Projekte und Aktivisten besuchte und sich ein Bild vor Ort machte. Die Dokumentarfilme bewegten bisher hunderttausende Menschen, aber vor allem auch ihn selbst. Während Jaenicke aktuell zu Dreharbeiten für seine nächste Dokumentation über die Bedrohung von Delphinen unterwegs ist, setzt er sich international für Initiativen ein, die besseren Schutz für gefährdete Arten, aber auch ein Umdenken im Konsumverhalten der Menschen erwirken sollen. Jaenicke verfasste auch mehrere Bücher, unter anderem „Wut allein reicht nicht“, als Appell an eine kritische Öffentlichkeit hinsichtlich der Notwendigkeit von Veränderung.